

Der Autozertrümmerer

Seit 144 Jahren wird in Thörishaus Alteisen gewonnen – fast jedes Berner Auto endet heute bei Rudolf Beiner

Mit seinem Baggergreifer arbeitet Rudolf Beiner fast so präzise wie ein Chirurg im Operationssaal. Seit 17 Jahren zerlegt er in Thörishaus alte Autos, knackt Panzerschränke und wischt mit Maschendrahtzaun das Fabrikgelände.

CHRISTIAN VON BURG

Rudolf Beiner ist stolz auf die hohen Wände, die er aus alten Autos zu stapeln weiss: «Das muss einem schon ein bisschen gegeben sein», sagt er. Bewundern kann man seine Autowände entlang der Autobahn Bern–Freiburg auf dem Areal der Firma Karl Kaufmann Recycling AG in Thörishaus. Fast alle Autos aus dem Kanton Bern landen früher oder später im Greifer seines Baggers: Begleitet von einem langen Quietschen reisst Beiner erst den Kofferraumdeckel ab. Er hebt das Auto am Dach hoch und schüttelt es so lange, bis der Rest mit Getöse nach unten fällt. Dann spitzt er den Greifer des Baggers zu und entfernt mit einem chirurgischen Eingriff den Tank, der wegen der Explosionsgefahr separat weiterverarbeitet werden muss.

Limousinen und Tresore

«Schnell fertig bin ich mit den Franzosen», sagt Beiner, «am zähesten sind alte Volkos und Mercedes.» Aber sogar gepanzerte Autos geben seinem Greifer nach: Einmal habe er unter Aufsicht neue Limousinen aus einer Genfer Botschaft zertrümmern müssen. «Vielleicht waren sie illegal eingeführt worden», mutmasst er. Auch Tresore knackt Beiner: Er hebt eine 1200 Kilogramm schwere Eisenkugel in die Luft und lässt sie auf den Panzerschrank fallen. «Man muss genau die Ecke treffen – manchmal knacke ich sie mit einem Schlag.»

37 Jahre arbeitet Beiner schon bei der Firma Karl Kaufmann – seit 17 Jahren auf dem Bagger, und er möchte seinen Job nicht missen: «Wenn er mich behält, bleibe ich noch weitere sieben Jahre», sagt Beiner und schaut grinsend zu Geschäftsführer Werner Nydegger, der während des Gesprächs neben dem Bagger steht. «Natürlich behalten wir dich», verspricht Nydegger, und zur Zeitung: «Er ist der talentierteste Baggerführer, den wir haben, ein ruhiger Typ. Das ist wichtig, denn der Job hier ist nicht ungefährlich.» Wer Beiner zusieht, wie er mit einem riesigen Lappen aus Maschendrahtzaun den Schrottplatz wischt, damit der nächste Lastwagen zum Abladen



«Am zähesten sind Volkos und alte Mercedes»: Baggerführer Rudolf Beiner kann jedes Auto zerkleinern.

ADRIAN MOSER

heranfahren kann, oder wie er in einem offenen Container einzelne Armierungseisen, die ein wenig über den Rand stehen, vorsichtig zurückbiegt, der bekommt den Eindruck, als würde Beiner nicht mit einem schwankenden, tonschweren Baggergreifer arbeiten, sondern mit der eigenen Hand. Wenn er nicht sehe, was sich in einem Schrotthaufen alles verbirgt, so hebt er ihn hoch und lasse ihn «süferli la gheie». Beim Aufprall höre man sofort, wie schwer die Objekte seien.

Vom Zahnbürsteli zum Kochherd

Nicht nur das Altmetall der Karosserien wird in Thörishaus gewonnen: Auf der anderen Seite des weiten Firmengeländes sind zwei Männer an einem Rollband damit beschäftigt, Staubsauger, Mixer, Computer und elektrische Zahnbürsteli auseinander zu nehmen. «Aus finanzieller Sicht würde sich das Rezyklieren dieser Haushaltsartikel für uns nicht lohnen», sagt Nydegger, «dafür zahlen die Konsumenten schon beim Kauf eine Kühlschrank, bei dem vorsichtig die Fluorchlorkohlenwasserstoffe entfernt werden müssen, erhalten die Entsorger 33 Franken, für einen Kochherd sind es 13 Franken. Der Handel mit schrottreifen Autos da-

gegen ist lukrativ: «Je nach Schrottpreis zahlen wir für fertig ausgeschlachtete Autos zwischen fünf und achtzig Franken.» Die Differenz zwischen diesem Preis und dem Weiterverkaufspreis des Eisens an das Stahlwerk ist die Lebensgrundlage der Recycler. Doch bis es so weit ist, braucht es noch mehrere Arbeitsschritte: Nachdem

Beiner das Material aussortiert und bearbeitet hat, wird es in eine 1,60 Meter breite Trommel geleitet, die sich pro Minute 600-mal dreht. Zehn grosse Hämmer, die in der Trommel angebracht sind, zerfetzen Karosserien, Panzerschränke, Staubsauger und Waschmaschinen. Eine Magnettrommel trennt danach Eisen von anderen Stoffen.

Teilweise am Fließband wird in verschiedenen Schritten weiter aussortiert. «Das Rohmaterial, das wir am Schluss in die Giessereien liefern, ist so gut wie neuwertig», sagt Nydegger.

Lumpen, Knochen und Glas

Entstanden ist der Altwarenhandel in Thörishaus aus einer Art Beschäftigungsprogramm: «Nach dem Bau der Eisenbahnlinie Bern–Freiburg sind die Arbeiter entlassen worden», erzählt Nydegger. Ein gewisser Joseph Kaufmann durfte dann Restmaterial wie Schwellen und Schienen vertreiben. Bald weitete sich der Altstoffhandel aus: Lumpen für die Textilfabrikation, Papier, Altgummi, Knochen, Glas – alle Stoffe, die gewinnbringend weiterverkauft werden konnten, wurden in Thörishaus gesammelt. Karl Kaufmann baute das Unternehmen seines Vaters aus. In den 1930er-Jahren beschäftigte das Unternehmen 130 Arbeiter, heute sind es in Thörishaus noch 33 – vor allem Ausländer. Einer von ihnen bringt Meisterbaggerführer Beiner zwischen durch einen Kaffee. Beiner schüttelt sich den Regen von der Kapuze und schlürft genüsslich. Der nächste Lastwagen kommt, und Beiner klettert wieder auf seinen Baggersitz.

Schrottkultur

Am kommenden Samstag zwischen 8 und 17 Uhr öffnet die Firma Karl Kaufmann Recycling AG ihre Tore für alle Interessierten. Dabei kann nicht nur Rudolf Beiners Baggerballt bestaunt werden (siehe oben): Auf geführten Rundgängen wird die Alteisenverwertung im Detail erklärt. Daneben gibt es ein Festzelt mit Gratisbratwürsten.

Initiiert haben den Anlass Martina Lauinger und Ruedi Steiner, die seit 10 Jahren so genannte «Schrottkurse» anbieten: Über 400 Männer und Frauen haben bei ihnen bereits gelernt, wie man mit einem Schutzgasschweissgerät Neues aus Altmetall schaffen kann. Auch am Samstag können Besucher und

Besucherinnen Hand anlegen. Daneben stellen acht Künstlerinnen und Künstler Werke aus, die sie aus Schrott geschaffen haben.

Bands spielen «Schrottrack»

Am Samstagabend dann spielen unter dem ungewohnten Label «Schrottrack» die Bands Circle, Sandee und Stop the Shoppers. Die vierte Ausgabe der Rocknacht Thörishaus findet zum ersten – und vielleicht nicht zum letzten – Mal inmitten der Schrottautoberge der Firma Kaufmann statt. Das erste Konzert beginnt um 20.15 Uhr. Der Eintritt kostet 25 Franken. Um 1.15 Uhr fahren Moonliner-Busse nach Bern zurück. (cvb)

Die Axt lag schon lange im Schrank

Ein Italiener, der mit der Axt auf seine Frau eingeschlagen hatte, wurde gestern in Bern freigesprochen – er war unzurechnungsfähig

HEIDI GMÜR

Seit über zehn Jahren schon hatte die Axt im Schränkchen neben dem Kühlschrank gelegen. Bis zu jenem Morgen, als er «eine Explosion im Kopf» hatte. Er sah keine Menschen mehr, «nur noch grüne Farben», und sah dann einen Schatten, ein Monster auf dem Weg ins Schlafzimmer, wo seine Frau sich nach einem frühen, gemeinsamen Morgenkaffee wieder hingelegt hatte, weil sie müde war. In Angst behändigte er die Axt – und schlug zu. Mehrmals. Viermal, stellte das Rechtsmedizinische Institut später anhand des Verletzungsbildes fest. Denn er hatte keinen Schatten, er hatte seine eigene Frau niedergeschlagen. Sich selber fügte er mit einem Messer Schnittwunden zu, am Kopf, an den Ar-

men, am Bauch, am ganzen Körper. Ob vor oder nach der Tat, das weiss er nicht mehr. Eine Nachbarin hatte die Schreie gehört, eine andere schaute vorbei und rief die Ambulanzen. Die Frau überlebte wie durch ein Wunder die lebensgefährlichen Kopfverletzungen.

«Psychischer Erregungszustand»

Das war am Morgen des 22. Dezember 2002 in Gümligen. Diese Woche nun stand der Mann, ein 63-jähriger, geknickter Italiener, in Bern vor Gericht. «Ich wollte meiner Frau nie weh tun», beteuerte er. Im Überweisungsbeschluss steht, er habe sich damals in einem «psychischen Erregungszustand» befunden. Und der Staatsanwalt verlangte in seinen schriftlich gestellten Anträgen einen Freispruch wegen vollständiger Unzurechnungsfähigkeit

zum Tatzeitpunkt und die Anordnung einer stationären Massnahme in einer Heil- und Pflegeanstalt.

«Was habe ich für eine Krankheit?» fragte der Mann das Gericht. Doch Gerichtspräsident Hanspeter Kiener konnte ihm die Antwort nicht geben. Und selbst der psychiatrischen Gutachterin fiel es einermassen schwer, eine Erklärung für den psychischen Erregungszustand während der Tat zu liefern. Fest steht, dass der Mann an Gefässerkrankungen und an schweren hirnorganischen Störungen leidet. Es plagen ihn daher auch starkes Kopfweh, Schwindel, Schlaf- und Konzentrationsstörungen. Es gebe nun aber «Hinweise, dass er zur Tatzeit zusätzlich beeinträchtigt war», sagte die Gutachterin. Da sei die anfängliche Amnesie, seine «sehr unkoordinierten Aus-

sagen», die «bruchstückhafte Erinnerung», die Tatsache, dass er sich selber verletzt habe, und nicht zuletzt, dass es keine Erklärung für die Tat gebe. Anders etwa als bei einem sogenannten erweiterten Suizid. Auch passe beispielsweise eine psychotische Depression, wie man sie vielleicht vermuten könnte, nicht ins Gesamtbild. Möglich sei aber, dass die Medikamente, die der Mann an jenem Morgen eingenommen hatte, zu einem kurzfristigen Blutdruckabfall geführt hätten.

Keine Inszenierung

«Ist es möglich, dass er alles inszeniert?» fragte schliesslich einer der Kreisrichter. «Es scheint mir nicht sehr wahrscheinlich», antwortete die Gutachterin, «aber ausschliessen kann ich es auch nicht.» Das Gericht glaubte dem Mann. Es

folgte der Gutachterin und dem Staatsanwalt, sprach ihn wegen Unzurechnungsfähigkeit vom Vorwurf der versuchten vorsätzlichen Tötung frei und ordnete die Einweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt an. So hatte es auch der Verteidiger beantragt. Immerhin, führte Gerichtspräsident Kiener aus, gebe es keine triftigen Gründe, vom Gutachten abzuweichen, das sich zudem mit den Ermittlungen decke.

Ausser mit seinem Bruder hat der Mann heute keine Kontakte mehr. Gerne würde er mit seiner Frau sprechen. Sie will nicht. Inzwischen hat sie ihm ausrichten lassen, dass sie mit einem Gespräch einverstanden sei – aber noch nicht heute, später. Sie ist seit der Tat ein Pflegefall. Dabei wären sie gerne nach Sardinien gegangen, wo er ein Haus hat. Es steht seit Jahren leer.

TROTTOIR

Wieder da

Frau Brönnimann seufzte, lehnte sich in ihrem Louis-toujours zurück und schloss die Augen. Sie sah: ein grosses altes Haus inmitten eines grossen alten Parks, dann wurde vor ihr ein grosses Eisentor geschlossen. Frau Brönnimann öffnete die Augen wieder und sah: einen grossen Turm aus alten Zeitungen, jungfräulich, ungelesen, 62 Stück, aufgestapelt auf ihrem Beistelltischli, und zuoberst ihre Lesebrille.

Frau Brönnimann seufzte. Sie reckte sich nach Brille und oberster Zeitung, schüttelte selbige zu recht und las: «Irak hat eine neue Führung». Frau Brönnimann liess die Zeitung gleich wieder sinken und runzelte die Stirn: Geht das? Kann sich der Mensch sechs Wochen lang einfach so aus dem objektiven Raum-Zeit-Kontinuum verabschieden und sich dann quasi von hinten subjektiv wieder in die Informationsgesellschaft zurücklinken oder, damit alle es verstehen: Wenn du drei Folgen «Marienhof» verpasst hast, weil du zwischenzeitlich in «St. Angela» warst, bekommst du das Leben dann noch auf die Reihe? Frau Brönnimann seufzte erneut, legte die aktuelle Zeitung auf ihren Schooss und zog vorsichtig die unterste Zeitung aus dem Stapel hervor: «Wasserfallen erlässt Verbot für Bahnhof, 'Bahnhofordnung' gegen Randständigenszene».

Was ist Geschichte, werweisst Frau Brönnimann, als sie (zum dritten Mal in der heutigen Folge, aber wie oft schon in der ganzen Serie?) seufzte: Ist Geschichte ein horizontales Fortschreiten von A nach B oder ein ewiges Drehen auf A, das sich vertikal immer rasanter emporschwurbelt, aber auf der Längsachse niemals vom Fleck kommt? Frau Brönnimann fühlte, wie sie, kaum durchs grosse Eisentor hinausgeschickt, bereits wieder reif wurde für dahinter, gab sich einen Kick, stand auf, legte den Turm aus alten Zeitungen in drei Stapel unterteilt auf den Fussboden, holte Schnur und Schere und bündelte alles ungelesen.

So. Damit ist Frau Brönnimann wieder da. Vorbei die Zeit der subjektiven Verrückung, endgültig vergessen die 42 Tage stationär: Wirklichkeit, du hast mich wieder! Frau Brönnimann öffnete das (gitterlose) Fenster ihres Wohnzimmers, atmete glücklich durch und blickte neu geboren in die schöne Welt! hinaus. – Unten auf dem Trottoir ging eine Frau vorbei, die ihr seltsam bekannt vorkam.

Die Passantin stützte sich beim Gehen auf eine Fegbürste. (pci)

Berner Velos für Eritrea

«DRAHTESEL» Bis zu 400 Franken kostet in Eritrea ein neues Fahrrad – eine astronomische Summe für die mehrheitlich arme Bevölkerung. Abhilfe schafft die Berner Velorecyclingwerkstatt Drahtesel: Das von Erwerbslosen betriebene Projekt schickt zwei Container mit Secondhand-Fahrrädern in das afrikanische Land. Die vom «Drahtesel» in Schwung gebrachten Velos seien von hoher Qualität, schreibt das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (Heks), das die Aktion finanziell unterstützt. Die Berner Fahrräder landen in sechs Velo-Werkstätten Eritreas, die von einer eritreischen Heks-Partnerorganisation aufgebaut werden. Der «Drahtesel», ein Integrationsprojekt, bietet seinerseits in Bern rund 40 Förderjobs für Erwerbslose. Er wird aus dem Verkauf der Velos und aus Beiträgen des Kantons finanziert. Aufgrund der Subventionen dürfen die Fahrräder nicht im normalen Handel angeboten werden. Der «Drahtesel» pflegt seit zehn Jahren Partnerschaften mit afrikanischen Organisationen. (pd)